

Das Werk ist mit über 200 Abbildungen im Text und 18 separaten Kunstbeilagen illustriert, von denen die ersteren Gr-Libris, Druckerzeichen, Bucheinbände, Reproduktionen alter wertvoller Drucke u. s. w. darstellen, während die Kunstbeilagen meist die verschiedenen Arten des Druckes und der Reproduktion vorführen. Der Umstand, daß das Werk in holländischer Sprache abgefaßt ist, braucht keinen deutschen Bücherfreund abzuhalten, ihm seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, — ist doch diese Sprache für jeden gebildeten Deutschen bei nur einiger Aufmerksamkeit leicht verständlich.

In englischer Sprache hat das Vorjahr zwei sehr bedeutende graphische Werke gebracht. Das erstere ist die

History of the Horn-Book. By Andrew W. Tuer, F.S.A., Author of „Bartolozzi and his Works“ etc. With 300 Illustrations and two copperplate frontispieces. Two volumes. London, published by The Leadenhall Press, and Simpkin, Marshall, Hamilton, Kent & Co.

Hornbücher sind dem deutschen Publikum und wohl auch einer nicht geringen Zahl von deutschen Buchhändlern völlig unbekannt. Bücher, d. h. sie waren Bücher nach dem Begriffe von lucus a non lucendo, denn mit wirklichen Büchern hatten sie keine Ähnlichkeit. Das „Hornbuch“ war vielmehr eine dünne Tafel aus Holz oder anderem Material mit Handgriff, auf die ein Papier oder Pergament mit den Buchstaben des Alphabets, mit dem Vaterunser zc., geschrieben oder auch gedruckt, aufgelegt oder aufgelebt war, worüber dann eine dünne transparente Hornplatte gelegt und an den Rändern befestigt wurde zum Schutze gegen Zerreißen, Beschmutzen und Abnutzen; sie dienten den englischen ABC-Schützen, wie bei uns die Donats und Fibeln, und wie von diesen sich nur sehr wenige aus der Wiegenzeit des Buchdruckes erhalten haben und in die Gegenwart herübergerettet worden sind als kostbare Reliquien der Vergangenheit, so ist es auch mit den Hornbüchern geschehen. Die Jugend ist nicht eben zimperlich mit ihnen umgegangen — auf einer der Abbildungen sind zwei Knaben dargestellt, die mit Hornbüchern Ball schlagen, — und das Alter hat sie als wertlos betrachtet, was sie heute nicht mehr sind, wo eins dieser Hornbücher am 14. April 1893 auf einer Auktion von Sotheby, Wilkinson & Hodge in London mit fünfundsiebzig Pfund Sterling bezahlt worden ist! Es wurde von einem Herrn Durlacher erstanden, und dieser soll es, laut Tuers Buch, an einen Dr. Figdor (oder Victor??) in Wien, einen Sammler, weiter verkauft haben.

Als Herr Tuer seine Aufmerksamkeit den Hornbüchern zuwandte und sie zum Gegenstande von Studien machte, waren nur etwa zwanzig derselben als noch vorhanden bekannt; ausgedehnte Nachforschungen und Aufforderungen in den Zeitungen haben aber deren anderthalbhundert an den Tag gebracht, und diese hat er alle getreulich in seinem Werke beschrieben und in der Mehrzahl auch abgebildet. Unter ihnen finden sich denn auch solche aus kostbarem Material, wie Elfenbein, Gold und Silber mit kunstvoller Arbeit, und da ist es nicht immer das ABC, das auf ihnen befestigt ist, sondern auch Balladen zc., und sie mögen dann wohl die Träger der „Compliments of the Season“ — der Gelegenheitsglückwünsche — gewesen sein, wie dies heute in England und Amerika die Valentinen, Karten u. dergl. sind. Auch waren nicht alle Hornbücher nur einfache Tafeln; es gab auch solche zum Zusammenlegen aus Karton, die battledore hornbooks; diese waren auf allen Seiten bedruckt, zum Teil mit Abbildungen von einfachen Gegenständen, Tieren u. s. w., mit ABC-Reimen, ganz wie in unseren Fibeln, und enthielten sogar die Anzeige der Verkaufsstelle, Angabe ihres Preises, der gewöhnlich einen oder zwei Penny betrug, was in Anbetracht des Geldwertes in den Tagen der Hornbücher gar nicht so billig war, wie es heute scheint.

Zu den Abbildungen des Buches, auf denen natürlich das Hornbuch stets eine Rolle spielt, sie mögen sich nun im Text befinden, oder als Vollseitenbilder in seiner Autotypie oder gar in Kupferstich, wie die beiden Titelbilder, auftreten, hat Herr Tuer mehrere eigenartige Beispiele, denn Abbildungen kann man es nicht nennen, von Hornbüchern gefügt: Darstellungen in natura, auf Eichenholz, Leder, Pappe, einige davon mit einer feinen Hornschale überdeckt, die durch Messingleisten festgehalten wird, andere als battledores, was man in diesem Falle ihrer Form halber wohl mit Klapparten übersetzen könnte. Diese Hornbüchermuster sind nun den Bänden derart eingefügt, daß diesen eine circa 12 mm dicke Schicht zusammengeleimter Blätter vorangeht, deren Innenraum ausgeschnitten und durch eine Ueberfallklappe im Muster des Vorsatzblattes verdeckt ist; in den so geschaffenen Raum sind dann beim ersten Bande drei, beim andern vier der Hornbücher-Nachbildungen eingelegt worden.

Nun könnte man vielleicht glauben, die beiden zusammen nahezu 500 Quartseiten starken Bände (deren Widmung die Königin von England angenommen hat) würden in der Hauptsache doch wohl nur ziemlich trockene Beschreibungen von an und für sich scheinbar so uninteressanten Gegenständen wie ABC-Schützentäfelchen enthalten, doch würde man hierin irren. Herr Tuer, der mehrere Jahre all seine freie Zeit — er ist Besitzer einer

bedeutenden Druckerei in der City von London und hat eine vollkommen wissenschaftliche Erziehung genossen — den Forschungen nach Hornbüchern im Britischen Reiche, im übrigen Europa und Amerika zuwandte, hat damit ungeahnte Gebiete in der Geschichte der Volkserziehung erschlossen und diesen sein reiches Wissen gewidmet, so daß sein Werk hierfür und für alle Kulturhistoriker hohen Wert erlangt hat.

Auch als graphische Leistung verdient es volle Anerkennung, denn seine Ausstattung ist mustergiltig. Herr Tuer ist, wie er in einer Anmerkung sagt, durchaus kein Freund von hochfärbtem, glänzendem Papier, hat indes gleichwohl solches — es ist ein feines und kräftiges Velin — für sein Werk benutzt des guten Druckes halber, der sich darauf herstellen läßt; nach dem Druck ließ er es jedoch feuchten, um ihm allen Glanz zu nehmen, und man kann nur sagen, daß der Druck nichts an Schönheit verloren hat und sich ganz vortrefflich liest; die Abbildungen erlangten, soweit sie autotypisch hergestellt wurden, dadurch ein ungemein weiches, dem Schabkupperdruck ähnliches Aussehen. Der Einband ist auch kein gewöhnlicher: er ist in echtem, naturfarbenerm Pergament mit Goldaufdruck ausgeführt und paßt somit vortrefflich zu dem Inhalte des Buches, dessen Blätter natürlich nur oben Goldschnitt tragen, sonst aber unbeschnitten sind. Tuers History of the Horn-Book wird somit in jeder Beziehung eine wertvolle Zierde aller graphischen Bibliotheken bilden.

Eine solche ist auch in hohem Maße die erwähnte zweite umfassende Erscheinung in englischer Sprache, ein Faksimile-Neudruck von

Mechanick Exercices: Or, the Doctrine of Handyworks. Applied to the Art of Printing. By Joseph Moxon, Member of the Royal Society, and Hydrographer to the King's Most Excellent Majesty. London. Printed for Joseph Moxon on the Westside of Fleet-ditch, at the Sign of the Atlas. 1683.

Es ist dies das erste gedruckte Buch, in dem Schriftschneiden, Sieben, Sezen und Drucken ausführlich beschrieben und durch zahlreiche Abbildungen erläutert sind. Moxon, hier Hydrograph des Königs genannt, war ein talentvoller, in mancherlei Berufszweigen erfahrener Mann, der durch Herausgabe von Schriften auf die Ausbildung der Angehörigen dieser Berufe zu wirken suchte. In seinen Mechanick Exercices, deren erster Band 1647 erschien, behandelt er den Stand der Schmiede, Tischler, Zimmerleute und Drechsler; der zweite war ganz dem Schriftguss und Buchdruck gewidmet, und dieser liegt nun in zwei Abteilungen neugedruckt vor. Der Neudruck des äußerst seltenen und jetzt sehr kostbaren Buches erfolgte auf Beschluß und Kosten der Typographen von New York, d. h. des New Yorker Prinzipalvereins, und wurde Herrn Theo. L. DeWinne übertragen, einem Mann, der, gleich den Altmeistern aus dem ersten Jahrhundert der Erfindung Gutenbergs, ein Meister seines Berufs und ein ernster Gelehrter zugleich ist. Er hat das Buch mit einer zehn Seiten starken Vorrede und mit 32 Seiten Anmerkungen versehen, die nicht minder wertvoll sind als das durch sie erläuterte Moxonsche Werk, das, was seinen den Druck und zum Teil auch das Sezen behandelnden Inhalt anbelangt, jetzt nur historischen Wert haben kann, in Bezug auf die Schriftgießerei jedoch heute noch vielfach mit Nutzen zu Rate gezogen werden dürfte.

Der Neudruck ist indes insofern kein genaues Faksimile, als er von Typen erfolgte, also weder anastatisch, noch photomechanisch geschaffen wurde; man hat auch einige sinnstörende Fehler des Originals beseitigt, dafür aber am Schlusse des zweiten Teils nicht ein Druckfehler-, sondern ein Druckberichtigungs-Verzeichnis gegeben. Interpunktion, die Anwendung von Verticalen, Größe und Einteilung der Ueberschriften zc., sind der Vorlage getreu nachgebildet, denn man wollte nicht nur den Geist des Werkes, sondern auch den typographischen Stil seiner Erscheinungsperiode der Gegenwart wieder vorführen. Die Abbildungen, die auch ein Porträt von Gutenberg, von Koster und von Moxon, außerdem aber Darstellungen der Arbeiter in den Druckereien, Schriften-, Werkzeug- und Utensilienbilder enthalten, sind originalgetreu wiedergegeben. Der Druck erfolgte auf außerordentlich kräftiges holländisches Handpapier in einer Auflage von nur 450 numerierten Exemplaren, und die Formen sind dann sofort abgelegt worden, wie dies durch eine dem Werke vorgedruckte Erklärung, unterschrieben von dem aus sieben Mitgliedern bestehenden Komitee der Typographen, bestätigt wird. In einer Hinsicht unterscheidet sich der Neudruck aber wesentlich von Moxons Originalwerk: während dieses, wie in der Vorrede gesagt wird, viele Fehldrucke und „Mönche“ aufweist, ist der Druck DeWinnes durchweg tadellos, wie er übrigens von dessen berühmter Druckerei, aus der auch das „Century Magazine“ hervorgeht, nicht anders erwartet werden dürfte. Die Typographen von New York haben sich berechtigten Anspruchs erworben auf den Dank aller Angehörigen des Buchgewerbes dafür, daß sie die Mittel gewährten zur Erhaltung bzw. Neuschöpfung und Verbreitung eines für die Geschichte unseres Berufes so wichtigen Werkes, für dessen sachkundige Reproduktion sicher niemand besser geeignet war, als Meister Theo. L. DeWinne.